

# „Keine Zeit für Hitler-Film“

Der Schriftsteller macht Urlaub - Aber dann ...

Eigenbericht der WELT

München, 12. August

Erich Maria Remarque ist unvermutet nach München gekommen. „Nur auf Urlaub“, sagt er und macht ein harmloses Gesicht, wenn die Journalisten ihn nach Anlässen aushorchen wollen. Zum Beweis deutet er auf die amerikanische Schauspielerin Paulette Goddard, die mit ihm gekommen ist. Remarque lächelt vieldeutig: „Paulette war zehn Jahre lang mit Chaplin verheiratet, ohne daß jemand das herausbekommen hätte. Warum sollte es gerade bei mir anders sein?“

Anlässe für einen beruflichen Münchner Aufenthalt gäbe es genug. Remarques letzter Roman, „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“, erscheint als deutsche Erstveröffentlichung seit wenigen Wochen in der „Münchner Illustrierten“, nachdem er in Amerika bereits ein neuer Remarque-Bestseller geworden ist. Und dann hatte vor kurzem die Nachricht Sensation gemacht, wonach Remarque zu dem von dem österreichischen Regisseur G. W. Pabst seit langem geplanten Film über Hitlers letzte Tage im Bunker der Reichskanzlei das Drehbuch schreiben würde. Remarque leugnet das ab. Wohl hätten Pabst, ein alter Freund von ihm, und er über das Thema hin und her diskutiert, es aber dann wieder fallen gelassen. „Ich habe noch nie ein Drehbuch geschrieben“, erklärt Remarque, „weder zu der Verfilmung meines Romans ‚Im Westen nichts Neues‘ noch zu ‚Triumphbogen‘. Und das Hitler-Thema ist dazu ja so furchtbar schwierig! Ich wüßte auch nicht, woher ich die Zeit dazu nehmen sollte.“

Also ist etwas Neues im Werden. Remarque verrät, daß er 200 Seiten von einem neuen Roman fertig habe, der zu Anfang der zwanziger Jahre in Deutschland spielt. „Etwas Leichtes diesmal, vielleicht sogar etwas Heiteres wird es sein. Außerdem arbeite ich zurzeit an einem Stück.“

Remarque schreibt ein Theaterstück. Eigenartig, daß er erst jetzt darauf kommt, seine so dramatische Fähigkeit, glänzende Dialoge und eine dynamische Handlung zu schreiben, für ein Drama zu verwerten. „Als Zwanzigjähriger habe ich ein paar Stücke verbrochen“, klärt uns Remarque auf. „Aber nach ‚Im Westen nichts Neues‘ wurde ich immer aufgefordert, in der Art weiterzuschreiben, und so bin ich niemals zum Stückeschreiben gekommen.“

Das war 1928: Remarque war damals Redakteur der Scherl-Zeitung „Sport im Bild“ und schrieb innerhalb von sechs Wochen an seinen freien Abendstunden sich seine Kriegserlebnisse von der Seele. Als das Buch als Fortsetzungsroman in der „Vossischen Zeitung“ erschien, nachdem zwei große Verleger, S. Fischer und G. Kiepenheuer, es zurückgewiesen hatten, schlug es wie eine Bombe ein. Sein Verfasser wurde von den einen als Vorkämpfer des Pazifismus auf den Schild gehoben, während die andern ihn als marxistischen Wehrwillenzerstörer niederschrien. Mit insgesamt an die acht Millionen Auflage wurde der Roman ein Welterfolg, der nur noch von der Bibel geschlagen worden ist.

Dabei wollte Remarque gar kein Buch gegen den Krieg schreiben. „Ich hätte eine große menschliche Idee“, sagt Remarque

heute. „Sie hieß: was wird aus jungen Menschen, die zum wunderbaren Leben bestimmt sind, wenn sie dem Tod gegenübergestellt werden und die Erfahrungen von Siebzigjährigen machen? So war das Buch im Grunde kein Kriegs-, sondern ein Nachkriegsbuch. Ich hatte geglaubt, jeder vernünftige Mensch müsse gegen den Krieg sein, und mußte zu meinem Erstauen feststellen, daß es gar nicht so war.“

Als sich Remarque 1931 in seine Villa in Askona zurückgezogen hatte, um ein neues Buch zu schreiben, ahnte er nicht, daß er erst 20 Jahre später würde nach Deutschland zurückkehren können. Goebbels ließ seine Bücher 1934 öffentlich verbrennen, was ihn später nicht hinderte, vorsichtige Propagandaführer nach dem Autor auszustrecken. Remarque sagte nein. Er ging nach Frankreich und bei Kriegsausbruch nach Amerika. „Es ist hart, aus seinem Lande herauszumüssen, plötzlich abgeschnitten zu sein von seinen Wurzeln“, sagt er nachdenklich, und nennt sich einen „Weltbürger wider Willen“. „Sehen Sie, das ist wie mit dem Rauchen: wenn man es sich abgewöhnt, gibt es einen Schock. Später gewöhnt man sich daran. Man raucht eben nicht mehr. Das ist alles.“

Der erfolgreichste Schriftsteller der Welt hat innerhalb von 26 Jahren nur sieben Bücher geschrieben. Sie alle behandeln das Menschliche im Feuer der Explosionen: Krieg, Flucht, Folter. Seinen letzten Roman „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“, der die langsame Erkenntnis eines deutschen Landsers in Rußland von der Barbarei des Nazismus behandelt, begann Remarque 1946 gleichzeitig mit seinem KZ-Roman „Der Funke Leben“. Siebenmal schrieb er ihn um, bis er im vorigen Jahr fertig war. „Immer wieder kürzte ich meine Manuskripte, schreibe so lange um, bis sie sich lesen, als ob sie gerade so dahergeschrieben worden seien. Das Wesentliche meiner Art zu schreiben, ist, daß ich alles, was der Leser wissen oder sich denken könnte, weglasse.“

Zur Situation der deutschen Literatur: „Wenn man heute in Deutschland keinen Stoff zu einem Roman findet, soll man Schnürsenkel verkaufen.“ Wir kommen auf einen heftig befahdeten deutschen Zeitroman zu sprechen: Kirsts „Null-Acht Fünfzehn“. Remarque zuckt die Achseln: „Das Schwierige in Deutschland ist zu begreifen, daß Kritik an bestimmten Erscheinungen und Zuständen im Lande absolut nichts mit Deutscheindlichkeit zu tun hat. Daß man Deutschland lieben und es gleichzeitig kritisieren kann, wie es der Mensch, seitdem die Welt besteht, mit allem, was er liebt, getan hat.“ Klaus Budzinski

MV/1977

12-R. 2.5.181